Gesellschaft für hermeneutische
Anthropologie und Daseinsanalyse
Daseinsanalytisches Seminar

# Bulletin

2022.2

Editorial 1
Veranstaltungen WiSe 2022/23 5
Vereinsversammlung: Zweijahresbericht und Protokoll 8
Brigitte Boothe: Sprache der Sorge –
Sorge in Zeiten der Pandemie 16
Vorstand GAD 25

# Editorial

*Alice Holzhey-Kunz*

Wenn Sie, liebe Mitglieder der GAD, auf unserer Homepage www.gad-das.ch die Rubrik Leitbild anklicken, werden Sie als erstes mit der Frage konfrontiert, ob es «heute noch lohne, sich philosophische Gedanken über den Menschen zu machen». Die Frage wird dort bejaht und eben darum das vertiefte Nachdenken über den Menschen zu einem Hauptanliegen unserer Gesellschaft erklärt. Seit dem *24. Februar* dieses Jahres löst dieser Satz bei mir eine zwiespältige Reaktion aus, denn: ist diese Frage nicht gar zu pauschal formuliert und die fraglos positive Antwort darauf zu vorschnell? Müsste man nicht fragen, *wann* und *unter welchen Umständen* es angezeigt ist, sich die Zeit für philosophische Gedanken über den Menschen zu nehmen, und wann andere Gedanken vordringlicher sind? Auf die heutige Situation bezogen: darf man sich in den Elfenbeinturm der Philosophie zurückzuziehen, solange die akute politische Lage rational brandgefährlich und emotional zum Verzweifeln ist?

Ganz konkret auf Sinn und Zweck unserer Gesellschaft bezogen, die ja die Hermeneutik schon im Titel führt, drängt sich noch eine andere Frage auf: Geht es angesichts des Angriffskrieges von Russland gegen die Ukraine bloss um ein «Verstehen», also darum, das Geschehen in einen geopolitischen Zusammenhang zu stellen, oder braucht es nicht in erster Linie politische «Urteilskraft» und in zweiter Linie «Empathie» und «Sympathie» für die Ukrainer, die ihr Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung verzweifelt verteidigen? Und wenn das Letztere zutrifft: Was vermag die politische Urteilskraft zu fördern, die uns davor bewahrt, unsere Stellungnahme zu diesem Krieg kurzsichtig von eigenen ökonomischen Ängsten bestimmen zu lassen? Kann das philosophische Nachdenken über die menschliche Grundsituation dazu etwas beitragen, oder braucht es dazu nicht viel mehr politische, soziologische, historische und last but not least psychoanalytische Erkenntnisse?

Die Fragen, die ich hier stelle, sind keineswegs rhetorischer Art. Sie beschäftigen mich, ohne dass ich eine Antwort wüsste. Dennoch will ich an der *Frage*, ob die Existenzphilosophie nicht *auch* einen Beitrag dazu leisten kann, festhalten, und auch an der *Hoffnung*, dass es sich lohnen könnte, dieser Frage ernsthaft nachzugehen – sich angemessen um sie zu «sorgen».

Das Stichwort «Sorge» bringt mich nun doch auf meine aktuelle Aufgabe zurück, Ihnen im Rahmen des Editorials das *Programm des kommenden Wintersemesters* vorzustellen. Sie wissen, dass die Forumsvorträge immer unter einem gemeinsamen Leitthema stehen: seit bald einem Jahr lautet es: «Die Sorge geht über den Fluss». Ich möchte kurz auf die drei kommenden Forums-Vorträge hinweisen, die alle eine bestimmte «Sorge» thematisieren: die Sorge in der Pädagogik; Heideggers Philosophie als Sorgenkind; die Sorge beim Sprechen über psychische Erkrankung. Ich zweifle keinen Moment, dass hier drei ganz wichtige Sorgen angesprochen sind – damit meine ich jene Sorgen, um die man sich auch dann noch zu kümmern hat, wenn, wie heute, umfassendere, weil politische Sorgen stark auf uns lasten – Sorgen eben, um die wir uns in der langen Zeit weitgehend friedlicher Koexistenz (zumindest im Westen) nicht mehr gekümmert haben.

Diese Erkenntnis scheint mir hilfreich, denn sie schützt vor der Täuschung, dass, weil die politische Grosswetterlage so düster ist, die ganze Energie in diese eine, zurzeit alles überschattende Sorge zu investieren sei, während andere Sorgen vergleichsweise weniger dringlich und deshalb temporär auch vernachlässigt werden könnten, ja sogar sollten. Das Problem ist ja bei der Ukraine-Krise die Uneinigkeit darüber, ob man, solange man selber nicht direkt betroffen ist, überhaupt handelnd aktiv werden solle. Ein gutes Beispiel sind die willentlichen Verzögerungen von Waffenlieferungen an die Ukraine durch bestimmte Länder: Je nachdem, *wie* man sich persönlich zu diesem Angriffskrieg stellt, wird man diese Verzögerungen begrüssen oder aber sie aufs höchste verurteilen, weil man damit nicht dem Frieden dient, sondern nur den Angreifer unterstützt.

Die kommenden Forums-Vorträge handeln von anderen, nämlich spezifischen «Sorgen» in bestimmten, allerdings grundlegend wichtigen, Teilbereichen des menschlichen Lebens. Es sind aber keine theoretischen Abhandlungen darüber, denn die Referenten werden von jenen besonderen Sorgen sprechen, mit denen sie bei ihrer beruflichen Tätigkeit unmittelbar zu tun haben. Interessanterweise habe ich beim Durchlesen der Ankündigungen dieser Vorträge (siehe dieses Bul-

letin S. 5–7), gemerkt, dass alle diese Sorgen auch eine *politische Dimension* haben. Sie dokumentiert sich darin, dass alle drei Referenten – je bezogen auf ihr Fach – eine Aussenseiterposition einnehmen. Damit wirken sie anders auf ihr Fach ein als jemand, der im Mainstream mitschwimmt.

Am *3. November* wird die Pädagogik im Rahmen unserer Forums-Vorträge vermutlich zum ersten Mal thematisiert. Mit *Schmuel Stokvis* konnten wir einen Juristen und Pädagogen gewinnen, der immer am Rande des üblichen schulischen Settings gearbeitet hat, nämlich in Sonderschulheimen, im Jugendstrafvollzug oder in der Psychiatrie. Er wird aus diesem besonderen Erfahrungshintergrund über die «Sorge in der Pädagogik – zwischen Geborgenheit und Entfremdung» einen Vortrag halten.

Am *1. Dezember* hingegen wird, keineswegs zum ersten Mal, Martin Heideggers Philosophie zum Thema werden. Doch der Zürcher Philosoph *Adam Knowles* will einen neuen und zugleich auch aktuellen Akzent setzen, wenn er die auffällig starke Rezeption von Heideggers philosophischem Denken in rechtsextremen und identitären Bewegungen von heute unter die Lupe nimmt und sie in Heideggers starkem Hang zum «Völkischen» begründet sieht. Das geht über eine inzwischen oft leierhaft anmutende Wiederholung der unbestreitbaren Fakten von Heideggers Nazi-Anhängerschaft und Antisemitismus weit hinaus, denn Knowles fragt, was *in* Heideggers Seinsdenken *wie* ideologisch so durchtränkt ist, dass es politisch extremen Gruppen auch heute noch oder heute wieder zu pass kommt.

Am *9. Februar* des kommenden Jahres wird die Psychiaterin und Philosophin *Anke Maatz* ein laufendes Projekt vorstellen, an dem sie selber massgeblich mitarbeitet. Auch dieses Projekt will nicht in die heute dominierende naturwissenschaftliche Vorstellung von psychiatrischer Forschung passen, wo die Erfahrung des leidenden Individuums als jener subjektive Rest, der weder mess- noch berechenbar ist, längst keinen Platz mehr hat. In diesem Projekt hingegen stehen die subjektiven Probleme und Sorgen, die sich «beim Sprechen über Erfahrungen psychischer Erkrankungen stellen», im Zentrum. Entsprechend trägt das Projekt auch den Namen «Drüber reden! Aber wie?». Dieses Projekt geht auch metho-

disch ganz andere Wege, was die Begriffe «interdisziplinär» und «partizipativ» anzeigen. Normalerweise müssen in einem heutigen Forschungsprojekt, welches das Label «wissenschaftlich» erfüllen will, die (naturwissenschaftlich ausgebildeten) Forschungs'subjekte' von den Forschungs'objekten' streng unterschieden sein. Die Rede von einer «partizipativen Forschung» scheint hier so widersinnig wie die Rede von einem hölzernen Eisen. Und doch ist die Forschung, von der uns Anke Maatz berichten wird, genau das, denn sie hebt die vermeintlich unumstössliche Abgrenzung von Forschern hier und Gegenständen der Forschung dort auf, um an deren Stelle ein «forschendes Miteinander von hauptberuflich Forschenden, Betroffenen und Angehörigen» zu setzen.

Ich hoffe, dass ich nicht nur mich selbst, sondern auch Sie davon überzeugen konnte, dass es sich lohnt, an diesen Forums-Abenden teilzunehmen und ich freue mich sehr, wenn ich im Namen des Vorstandes möglichst viele von Ihnen an den drei Donnerstagen, dem 3. November, 1. Dezember und 9. Februar des folgenden Jahres im Weissen Wind begrüssen darf!

# Forumsveranstaltungen Winter 2022/23
# Leitthema: «Die Sorge geht über den Fluss»

Die Forums-Vorträge sind öffentlich.
Sie finden im Restaurant Weisser Wind,
Oberdorfstrasse 20, 8001 Zürich statt.
Eintritt: Die Vorträge sind für Mitglieder der GAD
sowie für Studierende gratis.
Nichtmitglieder zahlen Fr. 20.–

**Sorge in der Pädagogik –
zwischen Geborgenheit und Entfremdung**

**Donnerstag
3. November 2022,
20.00–21.30 Uhr**

*Lic. Jur. Schmuel Stokvis*
*Schulleiter der Stiftung Schloss Regensberg*
In der Pädagogik drückt sich die Sorge wie die Fürsorge unserer Gesellschaft für den jungen Menschen wohl am deutlichsten an der Peripherie von schulischen Settings aus: im Sonderschulheim, im Jugendstrafvollzug, in der Psychiatrie. Über den Erfahrungshintergrund aus allen drei Bereichen wirft der Vortrag einen multiperspektivischen Blick auf das Phänomen der Sorge und reflektiert dabei u. a. die Rolle der Technik in Form der Digitalisierung kritisch.

**Heidegger: Ein philosophischer Sorgenfall?**

**Donnerstag
1. Dezember 2022,
20.00–21.30 Uhr**

*Dr. Adam Knowles*
*Philosophisches Seminar der Universität Zürich*
Inwieweit muss man sich Sorgen um die Texte und das Denken Martin Heideggers machen? Einige Fakten im Fall Heideggers dürften spätestens seit jüngs-

ter Zeit klar sein: Heidegger war überzeugter Nationalsozialist, war Antisemit von einem ausgeprägten völkischen Schlag, und – was oft übersehen wird – hat als Rektor der Universität Freiburg die Universität in den Zeiten der Gleichschaltung brutal «arisiert». Die philosophische Bedeutung dieser Fakten bleibt dennoch umstritten.

Inwieweit sollte oder *muss* (so Jacques Derrida) man Heidegger lesen, nicht trotz seiner Nähe zum Nationalsozialismus, sondern gerade deswegen? Um das Thema *Sorge* anzusprechen, wird im Vortrag die Auffassung vertreten, dass die Literatur zu Heidegger oft um die falschen Sorgen kreist. In Diskussionen um den Nationalsozialismus im Denken Heideggers wird der völkische Kern seines Denkens oft gar nicht in Betracht gezogen. Inwieweit dient das Denken Heideggers als Legitimation und Reinwaschungsort für das völkische Denken nach 1945? Heidegger wird oft gelesen, zitiert und geehrt von zeitgenössischen rechtsextremistischen und identitären Bewegungen im deutschsprachigen Raum. Sollte wir uns Sorgen *da*rum machen? Oder darf die rechtsradikale Rezeption Heideggers den PhilosophInnen egal sein?

**Die Sorge um- und voreinander beim Sprechen über Erfahrungen psychischer Erkrankung**

**Donnerstag**
**9. Februar 2023,**
**20.00–21.30 Uhr**

*Dr. Anke Maatz*
*Psychiatrische Universitätsklinik (PUK) Zürich*
Das Sprechen über eigene Erfahrungen psychischer Erkrankung ist von vielen Sorgen begleitet, etwa der Sorge vor Kategorisierung, vor Reduktion auf die Erkrankung und vor einem Nicht-Verstanden-Werden. Diesen und weiteren Sorgen möchte ich ausgehend von dem interdisziplinären und partizipativen Forschungsprojekt «Drüber reden! Aber wie?» (www.drueberreden.ch) auf mehreren Ebenen nachgehen: auf der Ebene explizit in Gesprächen geäusserter Sorge(n), auf der Ebene der im Nicht-Gesagten sich zeigenden Sorge(n), und auf der Ebene der partizipativen Arbeitsweise des Projekts, also im forschenden Miteinander von hauptberuflich Forschenden, Betroffenen und Angehörigen. Dabei zeigen sich die Sorge um sich selbst und um andere sowie die Sorge vor sich selbst und vor anderen als eng miteinander verwoben.

**Symposium**
zum 80. Geburtstag von *Dr. phil. Alice Holzhey-Kunz*
**Wahrheit und Wahrhaftigkeit**

**Samstag**
**25. März 2023,**
**15.00 – 22.00 Uhr**

*Prof. Dr. phil. Emil Angehrn (Basel) und*
*Prof. Dr. med. Joachim Küchenhoff (Basel)*
Moderation: *Julian Hofmann*
Mit Apéro riche ab ca. 19:30 Uhr

## Vereinsversammlungen vom 9. Juni 2022

### Zweijahresbericht

*Alice Holzhey*

Der Bericht über die Tätigkeit der GAD in den vergangenen zwei Jahren betrifft noch einmal eine Zeit, die vor allem im ersten Jahr stark von der Covid-Epidemie geprägt war.

Über die folgenden Themen will ich kurz berichten:

1. Über die GAD-Forums-Abende und die GAD-Tagung am 19. Juni 2021.
2. Darüber, dass unsere Veranstaltungen seit letztem Semester nicht mehr mit dem Entresol zusammen durchgeführt werden und warum.
3. Über das vom Vorstand neu erarbeitete Leitbild, das seit Herbst 2021 auf der Homepage aufgeschaltet ist.
4. Über das Bulletin unserer Gesellschaft und damit verbunden die Verabschiedung von Barbara Handwerker aus dem Vorstand.
5. Über die Zusammenarbeit des seit 2020 erneuerten Vorstandes bis heute.

*Zu Punkt 1.* Auch bei uns wurde diskutiert, ob wir die Forums-Abende während der Pandemie per ZOOM abhalten sollten, statt sie auf später zu verschieben, ohne zu wissen, wann Live-Veranstaltungen wieder durchführbar sein würden. Wir konnten uns aber nicht dazu durchringen, haben also das Verschieben gewählt, ausser im Fall des Vortrags von Christina Schlatter, der, von ihr selber gelesen, auf der Homepage als Podcast aufgeschaltet wurde. Lediglich im kleinen Kreis des Vorstands fand der Vortrag auch live statt.

Es gelang zwar, für jeden der geplanten Vorträge ein späteres Live-Datum zu finden, was allerdings zur Folge hatte, dass unsere zahlenden Mitglieder über einige Zeit ohne Veranstaltungsangebot waren. Immerhin haben wir zwei auf früher geplante Veranstaltungen im Winter-Semester 2021 *zusätzlich* zum normalen Programm angeboten: das Gespräch zwischen Donata Schoeller und Helmut Holzhey sowie die kritische Auseinandersetzung mit Blumenbergs Absolutismus der Wirklichkeit durch Pfarrer Niklaus Peter.

Zu meiner Freude fand am 19. Juni 2021 statt eines Lektüre-Seminars wieder einmal eine Forums-*Tagung* statt. Sie bildete den Abschluss des Leitthemas

«Absolutismus der Wirklichkeit» und widmete sich der Frage «Was vermag die Sprache gegen den Absolutismus der Wirklichkeit?». Dazu referierten der Psychoanalytiker Joachim Küchenhoff aus Basel, die Philosophin Donata Schoeller aus Koblenz und Zürich, sowie ich selbst. Alle drei bezogen sich in ihren Ausführungen auf praktische Erfahrungen mit Patienten oder Klienten im Grenzbereich des zunächst (noch) nicht Sagbaren. Der je verschiedene theoretische Hintergrund manifestierte sich unter anderem in einem unterschiedlich starken Vertrauen in die menschliche Fähigkeit, das (scheinbar) Unsagbare unter guten Bedingungen doch noch gemeinsam in die Sprache hinein holen zu können. – Der Nachmittag war gänzlich der Diskussion dieser Leitfrage gewidmet, zuerst nur unter den Referenten, dann unter allen Anwesenden. Die Leitung der Tagung einschliesslich der Diskussion am Nachmittag hatte Christina Schlatter.

Das Winterprogramm 2021/22 stand dann neu unter dem Leitthema «Die Sorge geht über den Fluss». Weil auch dieser Titel wieder an ein Buch von Blumenberg erinnert, lag es nahe, dass erneut unsere Blumenberg-Expertin Doris Lier die Vortragsreihe mit Blumenbergs Interpretation der alten Fabel von Gaius Hyginus und ihrer Kritik an dieser eröffnete. – Nun hatte ich schon im letzten Bericht vor zwei Jahren die Bedeutung eines oft mehrere Semester übergreifenden Leitthemas darin gesehen, eine Klammer für die darunter fallenden Vorträge zu bilden und damit eine gewisse Kontinuität herzustellen. Jetzt sind wir auf Anregung von Julian Hofmann noch einen Schritt weitergegangen in der Tendenz, dem heute vorherrschenden Umgang mit der Zeit, welche dem *momentanen Hier und Jetzt* absolute Priorität gibt, entgegenzuwirken. Zum ersten Mal hat nämlich das Forum vom April dieses Jahres inhaltlich wie personell an das Forum vom Dezember 2021 angeknüpft. Während im Dezember Julian Hofmann die bedauerliche Horizontverengung der heutigen universitären Psychologie unter dem Diktat eines von den Naturwissenschaften übernommenen quantitativen Wissenschaftsbegriffs schilderte, war vier Monate später Prof. Jens Gaab, Leiter der klinischen Psychologie an der Universität Basel, zu Gast, und wurde nun von Julian Hofmann zu seiner Auffassung über die Situation der universitären Psycho-

logie befragt. Auf Prof. Jens Gaab fiel die Wahl deshalb, weil ihm von vielen kritischen Psychologie-Studierenden eine offenere Einstellung attestiert wird. Seine Zugeständnisse an Julians provokative Fragen an diesem Abend gingen aber so weit, dass ich unsicher wurde, wie sich eine solche kritische Abgrenzung von der universitären Psychologie mit der eigenen Position vereinbaren lässt.

Alle Forumsveranstaltungen waren gut bis sehr gut besucht, mit Ausnahme der letzten vor einem Monat, die ebenfalls ein grosses Interesse verdient hätte. Prisca Bauer aus Heidelberg gab einen ganz neuartigen Einblick in das schwere Leiden der Epilepsie, der das Denkschema der Neurologie und Psychiatrie sprengte. Die Referentin, selber Ärztin, führte uns nämlich die Methode der «Mikrophänomenologie» vor, die sie in ihren Interviews mit an schwerer Epilepsie leidenden Menschen anwendet. Damit liess sie uns an mittels dieser Methode zu gewinnenden subjektiven Schilderungen von Betroffenen teilhaben, welche die Erkenntnis über Epilepsie als je individuelle Leidenserfahrung enorm erweitern. Diese neue Forschungsmethode wirkt zugleich auch therapeutisch, denn sie ermöglicht den Patienten erstmals, ihre ganz subjektiven Erfahrungen jenseits aller medizinisch-naturwissenschaftlichen Forschungsperspektive als eigene «Grenzerfahrungen» im Sinne von Karl Jaspers zur Sprache zu bringen, gibt ihnen die Chance, eigene Metaphern dafür zu kreieren und auf diese Weise selber ein neues Verhältnis zu ihrer Erkrankung zu gewinnen.

*Zu Punkt 2*. Es ist Ihnen vielleicht aufgefallen, dass seit diesem Semester die Flyer für unsere Forums-Veranstaltungen nur noch unter dem Logo *unseres* Vereins stehen, während sie bisher über viele Jahre auch das Logo des «Entresol» trugen. Fakt ist, dass das Entresol unsere Veranstaltungen finanziell bis zu diesem Frühling grosszügig unterstützt hat, wofür dessen Mitglieder im Gegenzug freien Eintritt zu den Forumsabenden hatten. Diese Unterstützung wurde nun aber aufgekündigt, weil die geplante Zusammenarbeit bei der Programmgestaltung, die ursprünglich von Dani Strassberg ausging, seit längerem, und zwar aufgrund eines Desinteresses des entresol an gemeinsamer Planung, wieder eingeschlafen

war. – Bereits etwas früher erreichte uns die ganz unerwartete Kündigung der GAD-Mitgliedschaft von Dani Strassberg, der vor der Gründung des entresol mehrere Jahre überaus aktiv in unserem Vorstand mitgewirkt und das Programm entscheidend mitgeprägt hatte. Die Begründung für diesen Austritt attackiert das Selbstverständnis unserer Gesellschaft und darum will ich sie hier auch erwähnen: Dani Strassberg erklärte mir nämlich mündlich, er sei es seiner ebenfalls vom Holocaust betroffenen Herkunftsfamilie schuldig, die Konsequenzen zu ziehen und eine Gesellschaft zu verlassen, die ihr Denken, wie schon der immer noch im Titel mitgeführte Terminus «Daseinsanalyse» anzeige, ideell auf Heidegger und damit auf einem Philosophen basiere, der ein überzeugter Nazi und Antisemit gewesen sei.

*Dieses Argument führt mich nun zu Punkt 3*. Der Vorstand hat die durch die Epidemie gewonnene freie Zeit genutzt, um ein neues Leitbild zu verfassen, das nun auch bereits seit einigen Monaten auf unserer Homepage aufgeschaltet ist. Ich möchte es Ihnen gerne zur Lektüre empfehlen. Ein Anlass, diese Aufgabe in Angriff zu nehmen, war auch die mir völlig unverständliche Sicht auf unsere Gesellschaft, welche Dani Strassberg seinen eigenen Angaben zufolge zum Austritt aus der GAD bewogen hat. Wir vom Vorstand haben daraus den Schluss gezogen, dass es wichtig ist, die Haltung unseres Vereins zu Heideggers Verstrickungen in den Nationalsozialismus sowie zu seinem Antisemitismus auch auf unserer Homepage publik zu machen, was sich jetzt unter Punkt 6 findet. Ebenso wichtig war es uns, im neuen Leitbild den generellen Sinn und Zweck unserer Veranstaltungen deutlicher auf die weiter zunehmende Tendenz in Psychiatrie und klinischer Psychologie zu beziehen, nur noch das 'am' Menschen als relevant zu betrachten, was sich mit empirisch-quantitativen Methoden erfassen lässt, und dagegen phänomenologische, hermeneutisch-psychoanalytische und hermeneutisch-anthropologische Ansätze stark zu machen.

Ein Desiderat bleibt noch die notwendige Revision der Statuten: Auch sie sind veraltet, vor allem was das Verhältnis zum Daseinsanalytischen Seminar DaS

betrifft. Es ist das Nächste, was wir in Angriff nehmen, was wir aber nur in Zusammenarbeit mit dem DaS tun können. Erfreulich ist, dass sich Rolf Reinhard, ein häufiger Besucher unserer Forums-Vorträge, selber Jurist, bereit erklärt hat, uns dabei zu beraten.

Als *Punkt 4* noch ein Wort zu unserem Bulletin: Es ist neben der Organisation des Forums-Programms das zweite wichtige Zeugnis der Arbeit des Vorstandes. Wir sind stolz auf das Bulletin, und zwar sowohl auf seinen Inhalt wie auch auf die Form. Ich habe mir die vier Bulletins der letzten zwei Jahre nochmals angeschaut und bin unwillkürlich an abgedruckten Vorträgen hängen geblieben, obwohl ich sie damals gehört und auch für die Publikation im Bulletin nochmals gelesen hatte. Dass das Bulletin inhaltlich so attraktiv und formal vorbildlich daherkommt, verdanken wir Barbara Handwerker, die seit vielen Jahren die verkörperte Redaktion des Bulletins war. Barbara war, was man einen Glücksfall nennt, weil sie durch ihre Lektoratsarbeit in verschiedenen grossen Verlagen wie auch ihrem philosophischen Studium und Doktorat die besten Voraussetzungen mitbrachte, um unserem Bulletin das wirklich hohe Niveau, auf das wir, wie gesagt, stolz sind, zu garantieren.

Damit bin ich bei *Punkt 5*, dem Dank an den Vorstand. Und hier steht heute Barbara Handwerker an erster Stelle, hat sie uns doch vor einiger Zeit ihre Absicht, aus dem Vorstand zurückzutreten, mitgeteilt. Das war für mich und alle anderen ein Schock, weil es schwierig sein wird, die Lücke, die dadurch entsteht, zu schliessen.

Ich möchte mich jetzt direkt an Dich, liebe Barbara, wenden, um zu sagen, wie sehr wir vom Vorstand es bedauern, dich ziehen lassen zu müssen, auch wenn wir deine Argumente, eine starke Belastung an der Arbeitsstelle als Lektorin, und zum andern Deine familiären Verpflichtungen, gut verstehen. Du hinterlässt nicht nur eine Lücke beim Bulletin, sondern auch bei der Programmgestaltung, wo immer wieder viele Vorschläge von Dir gekommen sind. Du warst nicht

nur an den Vorstands-Sitzungen immer aktiv dabei, sondern mit deiner liebenswürdigen und hilfsbereiten Art immer bereit einzuspringen, wenn Not am Mann bzw. an der Frau war. – Darum, liebe Barbara, wirst Du uns künftig sehr fehlen, aber vor lauter Bedauern wollen wir nicht vergessen, Dir auch zu sagen, wie dankbar wir sind für alles, was Du für die Gesellschaft und für den Vorstand in den langen Jahren als Vorstands-Mitglied getan hast. Ein kleines Geschenk möchten wir Dir als Ausdruck unseres Dankes geben: Es liegt nahe, dass es ein Büchergutschein ist für dich, denn du bist ja, was man eine Leseratte zu nennen pflegt, und wir hoffen, dass du jetzt etwas mehr Zeit findest, deinem Lese-Bedürfnis zu 'frönen'. Und dazu gesellt sich noch ein Champagner, gestiftet von Doris!

Der weitere Dank geht zuerst an Julian Hofmann und Donata Schoeller, die vor zwei Jahren neu zum Vorstand hinzugestossen sind. Beide waren in der Programmgestaltung von Anfang an voll dabei und haben sich auch sehr gut in den Vorstand integriert. Julian hat sich auch bereit erklärt, verschiedene organisatorische Arbeiten zusätzlich zu übernehmen. Darunter sticht die Wartung und Aktualisierung der Homepage hervor, die lange genug unser Sorgenkind war, seit einiger Zeit, dank Julian, nun nichts mehr zu wünschen übrig lässt. Ganz generell hat die Zusammenarbeit im Vorstand sehr gut geklappt, und ich bedanke mich darum bei allen, also auch bei den drei bisher noch nicht genannten, nämlich Christina Schlatter, Doris Lier und Georg Schönbächler, herzlich für ihren Einsatz! Und falls wir heute für eine weitere Periode von zwei Jahren wiedergewählt werden, freue ich mich auch auf unsere kommende Zusammenarbeit!

# Protokoll der Vereinsversammlung vom 9. Juni 20022

Die Präsidentin Alice Holzhey begrüsst die 10 anwesenden Mitglieder und die 6 anwesenden Vorstandsmitglieder. Vom Vorstand hat sich Donata Schoeller entschuldigt. Weitere Mitglieder haben sich entschuldigt. Die Traktandenliste wird nicht verändert.

**1. Protokoll der ordentlichen Vereinsversammlung**
vom 1. Oktober 2020 (nachzulesen im Bulletin 2021.1). Das Protokoll wird genehmigt.

**2. Zweijahresbericht der Präsidentin**
Der schriftlich verfasste und von der Präsidentin mündlich vorgetragene Zwei-Jahresbericht wird im Bulletin 2022.2 abgedruckt. Er wird einstimmig genehmigt.

**3. Rechnungsabnahme**
Doris Lier stellt die Rechnung vor.
- Die Jahresrechnung 2020 weist einen ausserordentlichen Gewinn von Fr. 5'154 aus. Grund hierfür ist der pandemiebedingte Ausfall von Veranstaltungen, welcher nicht budgetiert worden war.
- Die Jahresrechnung 2021 weist einen scheinbaren Verlust von Fr. 70.67 bei einem Aufwand von Fr. 8'588.81 und Ertrag von Fr. 8'659.48 auf. Die Differenz erklärt sich durch verzögerte Beitragszahlungen von DaS und Entresol, welche erst 2022 einbezahlt wurden. Berücksichtigt man diese Zahlungen, so ergibt sich ein Gewinn von ungefähr Fr. 2000.–.
- Das Vereinsvermögen beträgt am 31. Dezember 2021 Fr. 18'045.43.

Der Bericht der Revisoren Denise B. Johansen und Beat Schaub wird von Denise B. Johansen vorgelesen. Die Revisoren danken Doris Lier für die äusserst zuverlässige und genaue Buchführung und beantragen der Vereinsversammlung die Jahresrechnungen 2020 und 2021 zu genehmigen und die Kassiererin Doris Lier und den Vorstand zu entlasten. Die Vereinsversammlung stimmt den Jahresrechnun-

gen ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltungen zu. Die Präsidentin bedankt sich bei der Kassiererin und den Revisoren.

Doris Lier stellt anschliessend das Budget für 2022/23 vor. 2022 hat kein Tagesseminar stattgefunden, ansonsten werden die Zahlen ungefähr übernommen. Es wird mit einem kleinen Gewinn gerechnet. Das Budget für 2022/23 wird ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltungen angenommen.

**4. Festsetzung des Mitgliederbeitrags**

Die Vereinsversammlung beschliesst einstimmig den Mitgliederbeitrag 2022 und 2023 weiterhin bei Fr. 100.– (Fr. 70.– für Studierende) zu belassen.

**5. Wahl des Vorstands, der Präsidentin und der RechnungsrevisorInnen**

Barbara Handwerker hat ihren Rücktritt aus dem Vorstand erklärt. Sie wird eine schwierig zu schliessende Lücke hinterlassen. Ihre Arbeit wird von der Präsidentin ganz herzlich verdankt. Ralf Pelkowski hat sich aus dem Vorstand zurückgezogen. Der übrige Vorstand stellt sich zur Wiederwahl zur Verfügung.

Die Vereinsversammlung wählt den verbleibenden Vorstand in toto und die Präsidentin einstimmig.

Beat Schaub und Denise B. Johansen stellen sich wiederum für die Revisionen zur Verfügung. Die Vereinsversammlung wählt die Rechnungsrevisoren einstimmig.

**6. Varia**

Nach dem Apéro sind die Mitglieder eingeladen zum Forumsvortrag von Brigitte Boothe: Sorge in Zeiten der Pandemie.

Protokoll: Christina Schlatter

# Sprache der Sorge – Sorge in Zeiten der Pandemie

*Brigitte Boothe*

**Der freie Flug und das bergende Nest**

Die Pandemie ist weiterhin präsent. Gespannte Besorgnis herrscht im Leben. Die täglichen Nachrichten aus Politik und Wissenschaft, mit kontinuierlich neuen Lageberichten sowie eingeleiteten, angekündigten und verordneten Massnahmen fordern – und strapazieren – das Vertrauen der Bevölkerung, intensivieren Unsicherheit und lassen Besorgnis wachsen. Man muss Vorsorge treffen, andere versorgen, sich sorgen ums Klima, inzwischen auch massiv sich sorgen um Krieg in Europa, um Krieg und Terror in anderen Weltregionen. Man soll zu rettender Fürsorge bereit sein, im Kontext der Pandemie Vorsorge treffen und hygienische Sorgfalt walten lassen. Man soll Besorgnis in sorgende Wirksamkeit verwandeln.

Nicht Heideggers Bilder der Sorge sind für die folgenden Überlegungen leitend, sondern alltagsbegriffliche und alltagsweltliche Überlegungen stehen im Zentrum. Die Sprache der Sorge ist eindrucksvoll reich und differenziert, die folgenden Überlegungen können freilich nur kleine Ausschnitte beleuchten.

> Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie.
>
> Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern?[2]

Sind wir mehr wert als die Vögel des Himmels? Nicht nur die Tierschützer weisen heutzutage eine solche Vorrangstellung des Homo sapiens zurück.

Das Fliegen und Schnäbeln und Singen der Vögel mag menschlichen Betrachtern ein Bild sorglosen Freiseins vermitteln. In sprichwörtlicher Rede mag jemand frei sein wollen wie ein Vogel in der Luft; doch ebenso sprichwörtlich ist man geborgen im Nest, ist man beeindruckt von der Fürsorge fütternder Vogeleltern. Sie überlassen die Ernährung nicht dem Allmächtigen.

[1] Vortrag im Rahmen der Forumsreihe «Die Sorge geht über den Fluss» Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse (GAD), 9. Juni 2022.

[2] Matthäus 6,26. – Das erste Buch Mose (Genesis, 1.MOSE 41,1—46)

Auch Joseph, einer der klugen Sorgenden des Alten Testaments, verzichtet nicht auf Ernte und Vorratshaltung. Er deutet die Träume des Pharaos als Warnung vor einer Versorgungs- oder gar Klimakrise und trifft umsichtige und erfolgreiche Vorsorge.

Sorgloses Gottvertrauen ist in Zeiten der Pandemie nicht ratsam. Vielmehr sind es gerade die Sorglosen, die heute Anlass zur Sorge geben. Wer dem Infektionsrisiko mit kluger Vorsorge begegnet, kann sein Leben durchaus schützen, – wie überhaupt die Fortschritte der Medical Humanities, der Hygiene, der Sport- und Ernährungswissenschaften zeigen: Mit angemessener Sorge lässt sich Leben verlängern.

**Sorge als Anspruch**

Das Josephsnarrativ erhellt bedeutsame Aspekte dessen, was Sorge bedeutet, genauer Sorge als Anspruch eines Engagements im Dienst einer Aufgabe. Parallelen zur Herausforderung, zum Anspruch wirksamen und hilfreichen Engagements in der heutigen Pandemie sind sinnfällig: Ein Bedarf ist gegeben, diesem Bedarf ist Genüge zu tun. Es ist keineswegs sicher, dass dies gelingt, dass die Sorgetragenden dem Anspruch gewachsen sind. Bei der ägyptischen Hungersnot und beim Coronavirus geht es um existentielle Bedrohungen. Wie kann es gelingen, in einer Risikosituation, die mit gutem Grund antizipiert wird, für ein Kollektiv Nahrungs- bzw. Gesundheitssicherheit herstellen? Welche Kräfte sind zu mobilisieren, um Gefahren einer Unterversorgung rechtzeitig zu begegnen? Welche Mittel stehen verantwortlichen Akteuren zur Verfügung? Wie sind die Wirksamkeit der Mittel und die Verlässlichkeit der Akteure einzuschätzen?

Oliver Cromwell (1599–1658), englischer Staatsmann und Heerführer, soll seinen Truppen beim Übergang über einen Fluss zugerufen haben: «Vertraut euch Gott an; aber haltet euer Pulver trocken.» Seid beherzt, geschickt und setzt euer soldatisches Können wirkungsvoll ein, heisst das. Setzt alles ein, um für einen gelingenden Übergang zu sorgen, doch Zuversicht braucht es auch, denn das Unternehmen ist riskant und gefährlich.

**Preisgabe von Sicherheit und Selbstsorge**

Setzt alles ein für Saat und Ernte, Vorratshaltung und langes Leben? Matthäus, Evangelist des Neuen Testaments, sagt Nein. Geht nicht auf in der Geschäftigkeit eigener Lebenssicherung, so sein Appell, ihr Lebenden könnt die Bürde des Sorgens abwerfen und frei werden, ein Freisein erreichen, das Abhängigkeits- und Verpflichtungsverhältnisse überschreitet, freilich auch auf Sicherheit und Selbstschutz verzichtet. Im christlich-religiösen Kontext ist es der Kreuzestod Jesu und sind es die Standhaften im Glauben angesichts der Gefahr für Leib und Leben, die vermitteln, was Preisgabe von Sicherheit, Selbstschutz und Selbstsorge bedeutet.

In nicht-religiösen Zusammenhängen riskieren politisch Oppositionelle ihr Leben. Personen im Rettungs- und Katastropheneinsatz oder im expansiven Pflegeengagement in der Pandemie gehen ebenfalls nicht auf in Geschäftigkeit eigener Lebenssicherung, doch entledigen sie sich des Sorgens nicht: Sie sorgen für andere und stellen Selbstsorge hintan.

Personen, die nach dem zweiten Weltkrieg das nationalsozialistische Verfolgungs- und Lagerregime überlebt hatten und die sich dafür engagierten, als Zeitzeugen – gegen das Vergessen – ihre persönliche Geschichte zu erzählen, schildern häufig, wie Mitgefangene zugunsten anderer ihr Leben aufs Spiel setzten[3].

Ein Beispiel – es handelt sich um eine anonymisierte und der Lesbarkeit wegen etwas vereinfachte Transkription – soll das verdeutlichen:

[3] Am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (Universität Potsdam, 1992 gegründet) entstand, in Zusammenarbeit mit dem Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies (Yale University, New Haven, 1981 gegründet), mit der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz Berlin und unterstützt durch die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, seit den 1970er Jahren das Videoarchiv Leben mit der Erinnerung. Überlebende des Holocaust erzählen. Es handelt sich um die Dokumentation transkribierter Videoaufnahmen von Gesprächen mit ehemaligen Inhaftierten der nationalsozialistischen Lagerhaft aus Europa; fremdsprachige Transkripte wurden ins Deutsche übersetzt. Sie stehen für Aufklärungs-, Bildungs- und wissenschaftliche Zwecke der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Sara W.: Sie hat mich gehütet in der Nacht[4]

Ich konnte nicht mehr. Ich musste mich behaupten von zehneinhalb Jahre, immer alleine behaupten. Im KZ, das war so schwer. Wir hatten so einen Hunger. Eines Tages wollte ich, auf zum die Draht gehen, weil es doch eh, eh Elektrodraht waren. Mitten in der Nacht. Ich konnte nicht mehr. Ich, ich war so hungrig. Und dann kam ein Mädchen zu mir. Und sie hat war beim Aufseher. Vor die Arbeit hat sie noch müssen beim Aufseher, aufräumen er hatte so ein Büro. Und er rauchte. Und sie hatte diese Kippen mitgenommen, ….. Sagt sie zu mir, Sara, wenn du diese, ich hab noch ein Streichholz, komm unter die Decke, dass keiner sieht. Wenn du das anzündest, dann dreht sich dir der Kopf, und du schläfst. Na ja und mir war das so egal. Sie hat mich so gehütet, ich soll nicht zu dem, zu diese Draht gehen. Und ich bin wirklich eingeschlafen. Und das hatte sie jeden Abend mit mir so, schlaf mal ein …

[4] Wiedergabe auf der Basis der Transkription des videografierten Interviews Sara W. aus dem Potsdamer Archiv der Erinnerung: Sara W., in Bedzin (Polen) geboren; Eltern (Mutter gebürtige Leipzigerin): Kaufleute mit eigenem Geschäft; eine ältere Schwester. Geboren 1929, MMZ 061, Videointerview (205 min), geführt von Maximilian Preisler und Stefanie Braueram am 7. 5. 1996 (Miltenberger, Sonja (Hg.), Archiv der Erinnerung. Interviews mit Überlebenden der Shoah. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, Bd. 2: Kommentierter Katalog, Potsdam: Verlag Berlin-Brandenburg 1998, 120, Z. 799–809).
Eine erzählanalytische Forschungsgruppe an der Universität Zürich untersuchte die Audiodokumentation von zehn Interviews mit Überlebenden der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager des Zweiten Weltkriegs. Die Daten sind im Moses Mendelssohn-Zentrum Potsdam archiviert. Sieben der Interviewpartner sind männlich, drei weiblich. Zum Zeitpunkt des Interviews Mitte der 1990er Jahre waren die biografischen Erzähler zwischen 67 und 83 Jahre alt.
Boothe, B. & G. Thoma (2012). Defizitäres Erzählen oder Vermittlung grausamer Präsenz? Überlebende nationalsozialistischer Konzentrationslager erzählen. Journal of Literary Theory 6/1, S. 25–40
Boothe, B. ( 2012). Sie haben nicht alle Hoffnung fahren lassen. Das Gruppenengagement jüdischer Frauen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Gruppenpsychotherapie & Gruppendynamik 48, S. 325–340

Alle Gefangenen im Konzentrationslager sind bedroht. Zum äussersten Elend gehört auch extremer Hunger. Sara, das zehnjährige Kind, erträgt ihn nicht mehr. Sie will sich das Leben nehmen. Eine gleichfalls junge Mitgefangene nimmt sich ihrer an, Selbstschutz und Selbstsorge hintanstellend verschafft sie ihr Linderung. Die Erzählung schildert rettende Sorge. Fürsorgliche Pflege – das Rauchen der Kippen gewährt etwas körperliche und psychische Entspannung – mildert für Sara den unerträglichen Hunger und auch die tödliche Verzweiflung. Eindrucksvoll ist, wie das konkrete Gehalten- und Gehütet-Sein in äußerster Not zugleich symbolische Bedeutung als existentielles Gehalten-Sein gewinnt. In Saras szenischer Darstellung führt das spannungsvolle Geschehen zum günstigen Abschluss. Eine kostbare Erinnerung. Eine couragierte und empathische Leidensgenossin wurde zur Retterin, zur Hüterin, die ein Weiterleben ermöglichte. Sara W. setzt ihr erzählend gleichsam ein Denkmal – wie übrigens viele andere Erzählerinnen und Erzähler, denen Unterstützung durch hilfreiche Lagerinsassen zuteilgeworden war.

Hier fanden wir in den zehn Interviews eindrucksvolle Übereinstimmung, was – so möchte ich es zusammenfassend bezeichnen – Schlüsselerzählungen des Überlebens angeht. Überall gab es, neben anderen narrativen Darstellungen, positive Erzählungen hilfreichen Sorgens und rettender Freundschaft. Ebenso wie Sara W. bringen die übrigen Erzähler Orientierungswissen, das heißt vor allem detaillierte Kenntnisse über die Lagerorganisation, zur Darstellung. Freundschaft und Orientierungskompetenz werden von allen interviewten Personen als entscheidende Optionen des Überlebens geltend gemacht. Und ein Drittes kommt regelmäßig dazu: der Zufall. Auch andere Schicksalsgenossen hatten Freunde, auch andere kannten sich aus und waren findige und listige Akteure. Sie wurden trotzdem Opfer mörderischer Gewalt und Entbehrung.

Hervorzuheben ist, wie sich die Praxis der Sorge als Beziehung fürsorglicher Zuwendung gestaltet: Für Sara W. ist eine negative Spannung gegeben, ein Bedrängtsein, eine Notlage, eine Verfassung existentieller Misere. Das Gegenüber orientiert sich über die Lage und schätzt den Bedarf wie auch die eigenen Mög-

lichkeiten des Sorge-Leistens situationsgerecht ein. Das Gegenüber nimmt sich der Sara an, sucht ihre Kooperation zu gewinnen und kommuniziert fürsorgliche Zuwendung, emotional engagiert und im Bewusstsein der Ungewissheit der Aussichten.

**Figuren der Sorge**

Heidegger gewinnt (den) Doppelsinn (des Begriffs Sorge) einerseits aus dem lateinischen cura über Burdach (S. 199), der nachweist, dass Cura den Doppelsinn von «ängstlicher Bemühung» wie auch von «Sorgfalt» und «Hingabe» habe. Diesen Doppelsinn hat aber auch das deutsche Wort «Sorge» in der Umgangssprache: Wenn wir uns um etwas Sorgen machen, sind wir einerseits davon belastet, zugleich steckt darin der Wunsch, sich darum zu sorgen, uns also einem Menschen oder einer Sache anzunehmen, uns zu kümmern.[5]

«Wenn wir uns um etwas Sorgen machen», dann geht es um die Bürde der Besorgnis. «Ich mache mir Sorgen um meine einsame Mutter im Pflegeheim», wäre ein typisches Beispiel. Die Besorgnis kann angesehen werden als Beunruhigung in Bezug auf eine Aussicht, die als bedrohlich gefürchtet wird. Man ist beunruhigt, weil man einer Entwicklung oder einer Veränderung entgegensieht, auf die man Einfluss nehmen oder die man abwenden möchte. Doch fürchtet man, über diese Mittel nicht zu verfügen. Wer sich Sorgen macht, ist konfrontiert mit Bedrohtsein – dem eigenen Bedrohtsein, dem Bedrohtsein anderer – und mit den Grenzen eigener Wirksamkeit, der Unverfügbarkeit dessen, was ihm begegnet. Wer sich Sorgen macht, kann Situationen in Bezug auf ihre Risiken und Chancen einschätzen, fürchtet die Risiken und geht zugleich davon aus, dass die Aussichten, ihnen wirksam zu begegnen, unsicher sind.

Zwar ist hier, wie erwähnt, nicht der Ort, die Sprache der Sorge in all ihren Facetten zu beschreiben, doch ist darauf hinzuweisen, wie vielfältig die Figuren der Sorge sind, die als Selbst- und Weltverhältnis wirksam werden.

[5] Holzhey-Kunz, A. «Das Sein des Daseins als Sorge» (3. Februar 2022)

Zur «Hingabe» an das Wohl eines anderen, zur Selbstsorge, zur «ängstlichen Bemühung» und zur «Sorgfalt» gehören unter anderem noch in allgemeinerer Form:

- das Engagement im Dienst einer Aufgabe, – etwa, wenn Wohnraum für Geflüchtete besorgt, aber auch, wenn beispielsweise ein Gefangenenlager gebaut wird,
- die Herstellung von Ordnung, wenn etwas aufgeräumt, eben in helvetischer Diktion «versorgt» wird,
- die Ausstattung, die Behebung eines Mangels, eines Defekts, – etwa, wenn Wanderer sich mit Esspaketen versorgen, wenn eine Wunde versorgt wird,
- das Umsorgen, – wenn etwa der Liebende die Geliebte mit sensibler Aufmerksamkeit umgibt.

Auch die Fülle der Adjektive ist interessant: Sorgsamer oder sorgloser Umgang mit Dingen, sorglose oder sorgsame Haltung bei der Bewältigung von Aufgaben; die sorgenvolle Miene; die Versicherung «Sei unbesorgt!», die gewöhnlich geäussert wird, wenn aller Grund zur Besorgnis besteht.

**Vorsorge, Fürsorge und Beziehungsregulierung in der Pandemie**

Die pandemische Belastung verlangt Vorsorge, Fürsorge und Beziehungsregulierung.

Vorsorge: Impfung, Social Distancing, Isolation/Quarantäne, Hygiene, als Schutz vor Risiko und Gefahr

Fürsorge: schulmedizinische Behandlung

Begegnung und Kommunikation: Nähe als Risiko – Distanz und dennoch Beziehung

Es geht darum, Beziehungen im Modus der Distanz zu pflegen und dabei die Distanzkommunikation zu bereichern.

Es geht darum, Schule, Ausbildung, Bildung angepasst und innovativ zu organisieren.

Infektionen müssen behandelt, Infektionsrisiken minimiert werden. Medikamente und Impfstoff sind gerecht zu verteilen.

Der virologischen wie auch der demographischen Forschung gilt zentrale Aufmerksamkeit. Es gilt, ökonomische Schäden zu begrenzen und neue Belastungen psychischer und psychosozialer Art zu explorieren, zu verstehen und Unterstützung zu bieten.

Regionale und globale Mobilität sind neu zu organisieren, dabei geht es um kollektive Anlässe wie auch Berufs- und Reiseverkehr.

In der Schweiz sind bisher 58,26 Prozent der Bevölkerung vollständig gegen das Coronavirus geimpft. Die Impfskepsis bleibt ein Thema. Nicht das Virus gibt hier Grund zur Sorge, sondern eine unheimliche Macht geheimer Machthaber, die in Verschwörungstheorien, gemäss der Erwartung des Bösen, aufgedeckt wird. Andererseits kommt die Verweigerung von Kooperation auch in offensiven Inszenierungen der Sorglosigkeit zur Darstellung.

**Sich sorgen – Eine Form des Fragens ins Ungewisse**

Sorge-Tragen und Sich-Sorgen-Machen sind kognitiv und emotional voraussetzungsvoll differenzierte Gemütsbewegungen. Sorge Tragende und Besorgte können diesseits und jenseits krisenbestimmter Verhältnisse fragen:

- Bin ich oder sind wir in guten Händen? Kann ich selbst gute Hände bieten?
- Bin ich oder sind wir in vertrauenswürdigem Kontakt mit der Welt? Kann ich oder können wir vertrauenswürdigen Kontakt mit der Welt herstellen?
- Bin ich oder sind wir sicher geleitet? Gut beraten? Kann ich selbst und können wir selbst sicher leiten?
- Empfangen und bieten wir Freundschaft?
- Wenn Rückzug notwendig ist, wie gestalten wir diesen als erfüllte Zeit?

Beziehungen des Pflegens, Schützens, Erhaltens und Gedeihen-Lassens stehen am Anfang des Lebens. Vorsorge als Schutz vor Risiko und Gefahr erscheint in

vielfacher Beziehung im Umgang mit der pandemischen Infektionsgefährdung. Sorgfalt als Haltung der Wertschätzung gewinnt besondere Bedeutung, denn Sorgfalt braucht es für die Gestaltung von Bezogen-Sein und Verbunden-Sein in der noch aktuellen oder bald wieder aktuellen Zeit diverser Kontakteinschränkungen, wenn zwanglose physische Nähe nicht ratsam ist.

In der Sorge wendet man sich fragend an Situationen und Verhältnisse. Man ist – über Situation und Verhältnisse und die eigene Person – beunruhigt. Es geht um einen wünschbaren Zustand, der angesichts von Unsicherheit und Ungewissheit erreichbar sein soll.

Man hat Gründe, daran zu zweifeln, ob der wünschbare Zustand erreichbar ist und schafft gleichwohl auf dem Weg zum Besseren einen Möglichkeitsraum der Selbstwirksamkeit und hilfreicher Beziehungen.

«Häb (dir) Sorg» ist nicht nur Abschiedsgruss, sondern kommt vom Luzerner Sprichwort: «Der Herr Sorg-haa isch dr bescht Dokter und choscht am mindschte». Es geht um eine Haltung der Selbstsorge, die unter dem Titel «Ich heb mir Sorg!» – auch in Zeiten von Corona» im Netzwerk «Psychische Gesundheit Schweiz» als Broschüre (22. 12. 2020) herausgegeben wurde und Impulse, Ideen und Anregungen, angelehnt an die «10 Schritte für psychische Gesundheit», vermittelt.[6]

Wenn, mit Kierkegaard, «die Sorge … das Verhältnis zum Leben» ist, so empfiehlt sich eine Sorge-Kultur; eine Kultur, die einem expandierenden Beratungswesen ein Welt- und Selbstverhältnis der Offenheit entgegensetzt.

[6] Website Ostschweizer Forum für Psychische Gesundheit
Verwandte Nachrichten: Was hilft gegen den Corona-Blues? – Mitgefühlsnetzwerke im Gehirn stärken (22. 12. 2020)

www.gad-das.ch

Redaktionsschluss für das Bulletin 2023.1 ist am 15. Januar 2023.

Für die GAD sind Zusendungen erbeten an:
Georg Schönbächler, Riedhofstr. 88, 8049 Zürich
georg@vandecaab.ch